

Der Sturm auf die Düppeler Schanzen.

Gott der Herr hat unserer tapfern Armee den Sieg verliehen und ihre langen Anstrengungen und Mühen mit Ruhm gekrönt.

Die Düppeler Schanzen sind am 18. April des Morgens nach hartem Kampfe erstürmt worden.

Der Sturm war für diesen Tag bestimmt erwartet. Schon vor mehreren Tagen waren die Compagnieen, welche den Sturm unternehmen sollten, von jedem Bataillon eine ausgelost worden und die Mannschaften, welche der gefährlichen Ehre theilhaftig werden sollten, hatten sich dazu durch den gemeinsamen Genuß des heiligen Abendmahls in ernstester Weise vorbereitet.

Am 18., Vormittags um 10 Uhr, so war dem Könige gemeldet, sollte der Sturm beginnen, und so ist es in der That geschehen. Schon Mittags vor 12 Uhr waren die ersten entscheidenden Siegesnachrichten hier.

Der König hatte so eben auf dem Exercierplatze hinter dem Kreuzberge (auf welchem bekanntlich das Denkmal zur Erinnerung an die Siege der Freiheitskriege steht) mehrere Bataillone seiner Gardes besichtigt und den Rückweg nach Berlin angetreten, als ihm die ersten telegraphischen Meldungen vom Kriegsschauplatz zuzugingen. Er kehrte sofort zu den Truppen zurück, um denselben die frohe Botschaft mitzutheilen. Inzwischen waren im königlichen Palais schon weitere Siegesbefehle eingetroffen und folgten in kurzen Zwischenräumen auf einander.

Folgendes sind die Nachrichten, wie sie nach einander eingegangen sind:

Spitzberg (vor Düppel), 10 Uhr 51 Minuten.

Alle Schanzen 1 bis 6 sind mit Sturm genommen. Harter Kampf. Aus mehreren Schanzen Geschützfeuer. In Schanze 4 der schärfste Kampf.

11 Uhr 3 Minuten:

Neue Retranchements auch genommen. Terrain zwischen den Brücken und Schanzen ebenfalls. Einzelne Dänen laufen über die Brücke. Viele Gefangene eingebracht. »Dolf Krake« hat den Kampf begonnen, beschießt Schanzen.

11 Uhr 12 Minuten:

Schanze 7 ist genommen.

11 Uhr 53 Minuten:

»Dolf Krake« ist abgeschlagen.

12 Uhr:

Bis jetzt 11 Offiziere, ungefähr 2000 Mann Gefangene. Es werden immer noch mehr eingebracht.

2 Uhr 24 Minuten:

Schanze 8 und 9 genommen.

2 Uhr 29 Minuten:

Jetzt auch Schanze 10 genommen. Harter Kampf um den Brückenkopf. Es sind viele Batterien gegen ihn im Feuer.

2 Uhr 41 Minuten:

Brückenkopf genommen. Brücke abgebrochen. 40 gefangene Offiziere.

1 Uhr 20 Minuten:

Bis jetzt in den Ambulancen von unserer Seite 8 Offiziere, 130 Gemeine verwundet; der Gesamtverlust ist jedoch viel bedeutender.

Se. Majestät der König hat nach Empfang der obigen Siegesnachricht folgendes Telegramm an den Prinzen Friedrich Karl gesendet:

»Nächst dem Herrn der Heerschaaren verdanke Ich meiner herrlichen Armee und Deiner Führung den glorreichen Sieg des heutigen Tages. Sprich den Truppen Meine höchste Anerkennung aus und Meinen königlichen Dank für ihre Leistungen.

Wilhelm.

Der König hatte gleich am Morgen der Frau Prinzessin Friedrich Karl einen Besuch gemacht, um ihr zu dem Siege ihres erlauchten Gemahls Glück zu wünschen.

In der Bevölkerung Berlins gab sich auf die Siegesnachricht die freudigste Stimmung kund. Die Häuser schmückten sich mit Flaggen. Am Abend wurden viele Häuser illuminirt. Eine freudig bewegte Menge wogte durch die Straßen und namentlich versammelten sich vor dem königlichen Palais zahlreiche Massen, um dem Könige ihren Freudenruß zu bringen.

Als Se. Majestät vom kronprinzlichen Palais her erschien, brach die Menge in Jubel und in den Gesang der Volkshymne »Heil Dir im Siegerkranz« aus.

Der König selbst brachte seiner braven Armee ein Hoch aus, in welches das Volk begeistert einstimmte.

Gott segne den König, Gott segne das Vaterland und sein tapferes Heer!

Nachträglich geht vom Kriegsschauplatz folgende Meldung ein:

Der Verlust beim Sturm auf die Düppeler Schanzen beträgt nach eingegangenen Nachrichten ungefähr 2 Generale, 60 Offiziere und 600 Mann an Todten und Verwundeten.

Es sind 53 Geschütze, viele Espignolen und viele Danebroggs erobert.

Die Herzogthümer und die Konferenzen.

Der deutsche Bund hat jetzt gleichfalls beschlossen, sich an den Londoner Konferenzen über die dänische Frage zu betheiligen: einige Stimmen, die es angeblich mit den Herzogthümern besonders gut meinen, hatten verlangt, der Bund solle seine Theilnahme nicht eher zusagen, als bis man sicher sei, daß bei den Verhandlungen in London gewisse Forderungen des deutschen Bundes sofort anerkannt wurden, — aber die umsichtigeren, praktischen Rathschläge, die auch von Preußen und Oesterreich gegeben worden, haben den Sieg davon getragen und man hat es für nützlicher und besser erkannt, daß der deutsche Bund bei den neuen Verhandlungen über die Herzogthümer von vorn herein neben und mit den deutschen Großstaaten seine Stimme für die möglichst weit gehende Wahrung deutschen Rechts vernehmen lasse.

»Das Höchste für die Herzogthümer und für Deutschland zu erreichen«, das wurde von Anbeginn als das Ziel des von den Großmächten unternommenen Krieges bezeichnet, — die Herzogthümer gegen jede Rückkehr dänischer Gewaltherrschaft zu schützen und die Wiedereinrichtung von Schleswig-Holstein für alle Zukunft sicher zu stellen, — das hat unser König selbst als die unbedingte Aufgabe unserer Politik hingestellt, und im Vertrauen auf dieses königliche Wort und auf die Thaten der allirten Armee konnte versichert werden, daß unsere Truppen nicht eher wieder aus Schleswig gehen würden, bis ein selbstständiges Herzogthum Schleswig-Holstein in enger Verbindung mit Deutschland und mit dauernder Gewähr dieser deutschen Gemeinschaft hergestellt sein wird.

In dieser Richtung »das Höchste« zu erringen, wird es aber eines innigen und umsichtigen Zusammenwirkens aller deutschen Stimmen auf den Konferenzen bedürfen und wir freuen uns, daß die Hoffnung auf eine solche Gemeinschaft ungeachtet aller ursprünglichen Meinungsverschiedenheiten in letzter Zeit manches neue Unterpfand erhalten hat.

Ein festes Zusammenhalten wird um so mehr erforderlich sein, als die übrigen Mächte vermuthlich auch jetzt mehr oder weniger für die Ansprüche Dänemarks eintreten werden. Wenn es neuerdings den Anschein hat, als wollte Frankreich sich für die Sache der Herzogthümer verwenden, so wäre es doch thöricht, auf solche scheinbare Gunst die Hoffnungen und Berechnungen für die deutsche Sache zu gründen: Deutschland kann nur auf sich selbst, auf das entschlossene und zugleich besonnene Zusammenwirken aller deutschen Staaten mit den beiden Vormächten seine Zuversicht gründen.

Was Preußen betrifft, so darf das deutsche Volk und namentlich die deutsche Bevölkerung der Herzogthümer dem festen und energischen Willen unserer Regierung vertrauen, daß sie Alles daran

sehen wird, die Sache, für welche sie im Verein mit Oesterreich mit den Waffen ruhmvoll eingetreten ist, auch im Rathe der europäischen Regierungen kräftig und erfolgreich durchzuführen.

Die Herzogthümer selbst, um deren Geschick und Zukunft es sich handelt, können auf den Konferenzen nicht unmittelbar vertreten sein; nicht der König von Dänemark, dessen Recht und Stellung zu den Herzogthümern nur auf den Verträgen von 1852 beruhete, die er selber schnöde zerrissen hat, — nicht irgend ein anderer Bewerber, dessen Recht auf einen größeren oder kleineren Theil der Herzogthümer erst zu prüfen und festzustellen ist, kann im voraus beanspruchen, die Sache Schleswig-Holsteins auf den Konferenzen zu vertreten. Wenn aber Preußen und Oesterreich und mit ihnen der deutsche Bund die berechtigten Wünsche der Herzogthümer bei den Verhandlungen mit Nachdruck zur Geltung bringen sollen, so ist erforderlich, daß diese Wünsche vorher auf geordnete und gesetzliche Weise zum klaren Ausdruck kommen. Dies ist von Seiten Preußens bei den Vorverhandlungen über die Konferenz als eine begründete Forderung hingestellt worden und unsere Regierung hat sich in dieser Beziehung in einem gewissen Einklang mit den vorläufigen Aeußerungen der französischen Regierung befunden.

Es ist freilich ein Irrthum, wenn man hieraus gefolgert hat, Preußen wolle sich irgendwie dafür erklären, daß die Bevölkerung in Schleswig-Holstein zu einer allgemeinen Volksabstimmung über die künftige Regierung und über die Person des künftigen Landesherrn berufen werde. Solche Gedanken und Pläne, welche mit den Grundsätzen und Ueberlieferungen preussischen Wesens im Widerspruche stehen würden, liegen unserer Regierung, daß darf man gewiß sein, sehr fern. Wohl aber muß Preußen wünschen und verlangen, daß den Herzogthümern überhaupt Gelegenheit gegeben werde, ihre Wünsche zum bestimmten Ausdruck zu bringen, damit dieselben alsdann, insoweit sie als berechtigt anzuerkennen sind, Seitens der deutschen Mächte bei den Verhandlungen in London mit um so größerem Gewicht in die Waagschale der Entscheidung gelegt werden können.

Preußens ganzes Streben ist beim Eintritt in die Konferenzen darauf gerichtet, gestützt auf die berechtigten Wünsche der Herzogthümer und im möglichst innigen Einvernehmen mit Oesterreich und dem deutschen Bunde, die erreichbaren höchsten Ziele für die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Herzogthümer und für deren engen Verband mit Deutschland zu verwirklichen.

(Eine preussische Depesche an die deutschen Regierungen) hat denselben dringend ans Herz gelegt, dahin mitzuwirken, daß der deutsche Bund sich an den Konferenzen in London theilnähme. Die Depesche theilt mit, daß die englische Regierung darauf verzichtet habe, die Verabredungen von 1852 bei den Verhandlungen zu Grunde zu legen, vielmehr solle die einzige Grundlage der Konferenz der Zweck sein, die Mittel und Wege zur Herstellung eines dauernden Friedens zu finden. Sonst hätte Preußen auf die Konferenz sich gar nicht einlassen können.

In der That, sagt die Depesche, haben wir sofort bei Eintreten der kriegerischen Maßnahmen, und wiederholt in dem Verlaufe derselben, die Erklärung abgegeben, daß wir jene Verabredungen nunmehr als hinfällig betrachteten und daß, nach den Opfern, welche das Widerstreben Dänemarks uns auferlegt, auf dieselben nicht mehr zurückgegangen werden könne. Durch eine einfache und vollständige Erfüllung seiner früheren Verpflichtungen hätte Dänemark die nothwendig gewordenen Schritte abwenden können und es hätte dann vielleicht nur einer Verständigung über die Bürgschaften bedurft, welche wir auch in diesem Falle, nach der Erfahrung der vergangenen zwölf Jahre, für die zukünftige Erfüllung zu fordern berechtigt gewesen wären. Jetzt hat Dänemark selbst auf das unzweideutigste dargethan, daß es nur durch Zwang und Anwendung von Gewalt zu der Erfüllung von Pflichten würde angehalten werden können, die es thatsächlich fortwährend verlegt hatte. Wir können es weder mit den Pflichten gegen das eigene Land, noch mit denen gegen Deutschland vereinbar erachten, einen Zustand herzustellen, der sich als unhaltbar erwiesen hat, und dessen Aufrechterhaltung uns jeden Augenblick von Neuem in die Lage versetzen könnte, dieselben und schwerere Opfer zu bringen, ohne für dieselben irgend einen Ersatz zu erhalten. Es liegt im Interesse des europäischen Friedens selbst, an die Stelle eines solchen unhaltbaren Zustandes, an welchen wir uns früher gebunden erachten mußten, von welchem aber Dänemark selbst uns jetzt entbunden hat, einen anderen, haltbaren und naturgemäßen zu

sehen, welcher die Bürgschaften seines Bestehens in sich selber trage. Die Mittel und Wege zu einem solchen politischen System zu finden, und dadurch einen dauerhaften Frieden zu begründen, kann allein die Aufgabe der Konferenz sein; und nur zu diesem Zweck und mit dieser Absicht können wir dieselbe annehmen.

Die Herstellung des Friedens, die Verhütung weiterer Complicationen, die Vermeidung fernerer größerer Opfer, endlich die Gewinnung eines Zustandes, bei welchem alle Rechte und Interessen Deutschlands und der Herzogthümer vollständig gewahrt und für die Zukunft gesichert werden, sind Zwecke, zu deren Erreichung mitzuwirken, jede Macht und vor Allem der Bund als eine Pflicht anerkennen muß. Diejenige Regierung würde eine schwere Verantwortung auf sich nehmen, welche einen dazu dargebotenen friedlichen Ausweg von vornherein von sich weisen wollte.

Der König hat den durch seine Erfahrung in der Wundarzneykunde weltberühmten Dr. Langenbeck zum General-Arzt ernannt und ihn nach dem Kriegsschauplatz beordert, damit den Angehörigen unserer braven Truppen, ob Arm oder Reich, die Beruhigung gegeben werde, daß, was Menschen möglich, für Jeden geschieht, welchen auf dem Felde der Ehre die feindliche Kugel sich zum Ziele gewählt hat. — Manches zagendes, bekümmertes Elternherz wird sich an diesem Bewußtsein aufrichten und mit uns ausrufen: Gott segne den König für seine echt väterliche Fürsorge!

Der Feldzug in Schleswig und Jütland.

(Die Vorkämpfe vor Düppel) haben noch einige schwere Opfer gekostet. Am 13. April war das 60. Regiment unter Oberst-Lieutenant von Hartmann zur Uebernahme der Wachen in den Laufgräben kommandirt. Nach Ablösung der alten Wachen, wie gewöhnlich nach Eintritt der Dunkelheit, traf beim Regiments-Commandeur der Befehl ein, die feindlichen Vorposten um etwa 300 Schritt zurückzudrängen. Die Aufgabe fiel dem 1. Bataillon (Major v. Jena) zu, welches die äußersten Posten hatte. Im raschen Anlauf, ohne einen Schuß zu thun, wurden die feindlichen Bedetten und Feldwachen nicht allein über den Haufen gerannt, sondern zum großen Theil (im Ganzen über 100 Mann) gefangen genommen. Die Compagnien gelangten an einigen Stellen bis zu den Drahtgittern auf dem Glacis der Schanzen; ja die 11. Compagnie (Hauptmann von Schlieben) kam mit ihrem Schützenzuge bis auf die Brustwehr, wo die einzelnen Leute zurückgeholt werden mußten, um nicht über die befohlene Linie hinauszuweichen. Lieutenant v. Seydlitz von der 4ten Compagnie war bis auf das Glacis der Schanze Nr. 2 gedrungen, trotz eines lebhaften Kartätschfeuers, welches sie auf die Andringenden richtete. Beim Zurückgehen hatte er das Unglück, durch eine Kartätschkugel am Hinterkopfe blessirt zu werden, so daß er schon beim Zurücktragen in der ersten Parallele seinen Geist aufgab. Major v. Jena, der, nachdem die Vorposten ihre neue Stellung genommen, die einzelnen Posten und Feldwachen abging, wurde hierbei ebenfalls durch eine Kartätschkugel getroffen; die Kugel drang am Rückgrat ein, fuhr bis in die Gegend unter dem linken Arm und ist hier herausgeschnitten worden. Er ist leider seiner schweren Wunde erlegen. Der Feind feuerte lebhaft mit Kartätschen aus den Schanzen Nr. 2, 6 und 10 und wurde durch ein zum Glück wenig Schaden anrichtendes Feuer von seinen Schiffen im Allensund unterdrückt. Unsere Front- und Enfilirbatterien überschütteten das Terrain hinter den Schanzen bis zur Sonderburger Brücke mit einem Hagel von Geschossen aller Art, die in den dort postirten feindlichen Reserven große Verheerungen verursacht haben sollen. Das feindliche Geschützfeuer wurde die ganze Nacht hindurch fast ohne Unterbrechung mit großer Lebhaftigkeit fortgesetzt. Der Hauptmann v. Neborn hatte das Unglück, daß ihm beim Ablösen der Vorposten in der Morgendämmerung der rechte Oberarm durch eine Flintenkugel zerschmettert wurde.

(Ein kühner Streich) wird aus Gravenstein vom 17ten, wie folgt, telegraphisch gemeldet: Hauptmann Hoffmüller und Lieutenant Hasselt vom 15. Infanterie-Regiment sind mit 16 Mann heute Nachmittag auf Allens gelandet, haben den Feind vertrieben, in der Batterie Arnkiel zwei vorhandene Geschütze vernagelt und Zubehör und Munition mitgebracht; sie sind ohne Verlust zurückgekehrt, als feindliche Massen aus dem nahen Gehölz kamen.

(Unser achtzigjähriger Feldmarschall.) Der General-Feldmarschall v. Wrangel hat am 13. d. M. seinen achtzigsten

Geburtstag gefeiert. Gottes Gnade hat es dem greisen Krieger gegönnt, diesen Tag in Gesundheit und Frische inmitten der rüstigen Ausübung seines hohen Berufes und an der Spitze der durch alte Waffenbrüderschaft verbundenen Armeen Preußens und Oesterreichs als Zeuge ihrer neuen ruhmreichen Thaten zu begehen. So erschien er denn auch an seinem Ehrentage in den Batterien vor Düppel und belebte durch seine Gegenwart und durch seine aufmunternden Worte die Artilleristen in ihrem beharrlichen und gefahrvollen Dienste. Als ein Kanonier einen auffallend guten Schuß gethan, ward er durch ein Goldstück belohnt. Mit rüstigen Schritten ging der greise Feldherr von Batterie zu batterie und feierte so mitten im Donner der Kanonen seinen Geburtstag. — Von allen Seiten, auch von seinem erhabenen Kriegsherrn, dem in unwandelbarer Treue zu dienen von je die Aufgabe seines Lebens war, sind dem Feldmarschall durch übersandte Glückwünsche Zeichen der innigsten Theilnahme und Verehrung in reichem Maße zu Theil geworden. Gott segne ferner den greisen Feldherrn, der zugleich wirklich ein »Vater« seiner Truppen ist

(»Alle Achtung!«) Seitdem unsere Vorposten so nahe an die Schanzen vorgeschoben waren, durfte sich unsererseits nicht ein Kopf über der Schützengrube sehen lassen, ohne von einer feindlichen Kugel begrüßt zu werden. Der 8. Compagnie des 60. Infanterie-Regiments, die nahe der Chauffee stand, wurde dieses ewige Schießen von drüben lästig; der Hauptmann läßt deshalb eine Section fertig machen, und als der Däne drüben eine Blöße giebt, feuern und fünf Dänen fallen. Der Offizier drüben nimmt die Mütze ab, ruft: »Alle Achtung« und der Feind ließ die Compagnieen nun ferner in Ruhe.

(Der Zustand der dänischen Schanzen.) Die Schanzen gewährten schon seit mehreren Tagen einen gegen früher sehr veränderten Anblick. Der grüne Rasen, mit welchem sie sonst meistens bedeckt waren, war von den preussischen Geschossen vollständig abrasirt; die ehemals glatten, gradlinigen Ränder zickzackartig zerrissen und glichen nur noch formlosen Erhöhungen. Ein dänischer Ueberläufer aus der Schanze Nr. 6 sagte aus: die Schanzen seien derartig demolirt, daß es nicht möglich sei, sich darin noch lange zu halten. Deckung für die Soldaten sei nicht mehr vorhanden und die Granaten wirkten so furchtbar, daß nur durch Zwang die Artilleristen an die Kanonen zu bringen seien. Alle Granaten fuhren durch den Deckungswall und bewirkten durch ihr Zerbersten mitten in der Schanze große Verluste. Der Vorrath der Dänen an Munition sei schwach; die Blockhäuser seien theilweise vernichtet, entweder aufgebrannt oder derart zerschossen, daß sie ihrem Zweck nicht mehr entsprächen; die Munition, so wie selbst ganze Fässer Pulver ständen umher und könne man keinen Platz finden, um sie zu bergen. Der Muth der Soldaten sei so herunter, daß sie wünschten, baldigst die Schanzen verlassen zu dürfen.

(Neue Schanzen der Dänen.) Aus Gravenstein wird vom 14. berichtet: Während man sich den Kopf darüber zerbrach, warum die Dänen nicht auf das Feuer der Preußen antworteten, haben sie ganz im Geheimen hinter den alten, zum Theil ganz demolirten Werken neue Schanzen angelegt, die womöglich noch höher, stärker und fester sind als die alten. Das Geheimniß war vortreflich bewahrt, selbst Ueberläufer wußten nur von »Infanterie-Deckungen« zu erzählen, die zum Schutze gegen die preussischen gezogenen Geschütze aufgeführt würden; am 13. wurde jedoch eine ganze, aus Kopenhagen kommende Flotte bemerkt, welche Kanonen und Munition für die neuen Schanzen brachte. In respektvoller Entfernung von den preussischen Geschützen liegen »Kolf Krake«, eine Fregatte und mehrere Kanonenboote; hinter den Schanzen stehen 8 Regimenter dänischer Infanterie; die Gesamtstärke der Dänen beträgt auf Usen und Düppel 15,000 Mann.

(Ein Schuß auf ein nicht sichtbares Ziel.) Am 10ten d. hörte man in einer unserer Batterien, wie schweres Geschütz die Brücken von Sonderburg passirte; in welcher Richtung konnte man nicht beobachten. Der Commandeur der 1ten Festungs-Compagnie, der Hauptmann Schmeltzer, befahl der Batterie Nr. 1, ihr Feuer auf die Communication rechts und links der Brücke zu richten. Der Commandeur dieser Batterie, Lieutenant v. Gyllhausen, richtete zwei der schweren gezogenen 24-Pfünder dorthin und ließ

Feuer geben. Die Entfernung beträgt bedeutend über eine halbe deutsche Meile, und die Communication war der vorliegenden Höhen von Düppel wegen nur durch den indirekten Schuß zu erreichen; hierzu kam der Nebel. Schon nach dem dritten Schuß vernahm man deutlich über dem Wasser her das Geschrei verworrener Stimmen, untermischt mit Commandoworten und dem Getöse einer wahrscheinlich durch Sprengung eines Munitionswagens hervorgerufenen Explosion.

(Die Demolirung der Windmühle) bei den Düppeler Schanzen am 10. d. gelang unserer gezogenen Zwölfpfünder-Batterie durch wenige Granaten auf beinahe 4000 Schritt. Die Mühle wurde durch die Wirkung der Granaten sehr bald so erschüttert, daß sie einsürzte (dieselbe ist von Mauerwerk und etwa in der Mitte derselben eingeschossen). Die Belagerungstruppen verlieren mit ihr zwar einen bequemen Punkt zum Orientiren, sie mußte aber fallen, weil der Feind von ihr aus im Stande war, den Angriff einzusehen. Prinz Friedrich Carl hatte dem richtenden Artilleristen, dessen Geschöß das Gebäude zum Fall bringen würde, 20 Thlr. versprochen, welche dem Glücklichen nach vollbrachter That eingehändig wurden.

(Ehre, dem Ehre gebührt.) Aus dem preussischen Hauptquartier schreibt man vom 15. d.: »Heute Mittag waren die mit der Dienstausszeichnung erster Klasse (ein silbernes Kreuz am schwarzweißen Bande) decorirten Mannschaften von Sr. Königlichen Hoheit dem kommandirenden General Prinzen Friedrich Karl zur Tafel befohlen und saßen den Königlichen Prinzen, die sich mit ihnen während und nach der Tafel auf das Guldboullie unterhielten, gerade gegenüber. Es waren: der Sergeant Lambrecht vom Westfälischen Jäger-Bataillon Nr. 7, der Unteroffizier Grundt vom 7. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 60, der Unteroffizier John vom 2. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 15 und der Musketier Berkow vom 8. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 64, letzterer der Sohn eines Tagelöhners aus der Gegend von Neustadt-Eberswalde. Den wackeren Soldaten wird dieser dem ganzen preussischen Soldatenstande zur Ehre gereichende Tag gewiß unvergeßlich bleiben.

(In Jütland) befindet sich die alliirte Armee noch immer in ihrer seitherigen Stellung, indem sie theils gegen die Festung Friedericia, theils gegen die nach Norden geflüchtete dänische Armee Wache hält. Ein Vormarsch unserer Garde nach Horsens hatte nur den Zweck der Verproviantirung. Nachdem derselbe erreicht war, sind unsere Truppen in ihre frühere Stellung bei Beile wieder zurückgekehrt.

Ein Brief aus Beile vom 10. d. M. giebt von jenem militairischen Unternehmen die nachstehende Beschreibung: »Da der von den alliirten Truppen besetzte Theil Jütlands zwischen Kolding und Beile durch die Erhaltung einer beinahe 30,000 Mann starken Armee schon bedeutend gelitten hat, so sollte zur Schonung der hiesigen Gegend eine größere Truppenmacht nach Horsens beordert werden, um dort Lebensmittel und Fourage zu requiriren. Heute Morgen 3 Uhr war die hiesige preussische Besatzung zum Abmarsche bereit und bald darauf setzten sich die Kolonnen auf der Chauffee gegen Horsens in Bewegung. Im Ganzen nahmen 3 Bataillone Garde-Infanterie, 3 Schwadronen Husaren und eine reitende Batterie an diesem Unternehmen Theil. Gegen 8 Uhr trafen die ersten Truppen der Vorhut, Husaren, vor Horsens ein; die Dänen hatten jedoch die zur Stadt führenden Brücken abgebrochen, die nächst belegenen Häuser besetzt und schossen aus den Fenstern auf die anrückenden Preußen. Die Husaren machten Halt, um die Ankunft der Infanterie abzuwarten, welche auch bald zu ihnen stieß und sich schleunigst daran machte, die abgebrochenen Brücken durch herbeigeschleppte Bretter wieder gangbar zu machen. Zwei Compagnieen des Garde-Regiments »Königin Elisabeth« warteten jedoch nicht die Herstellung erst ab, sondern passirten die Na vermittelt einiger über die Brückenträger gelegten Laufplanken zur eiligen Verfolgung des Feindes, der inzwischen mit seiner ganzen Macht, einer Compagnie Infanterie und einem Zuge Dragoner, den Rückzug angetreten hatte, und setzten ihm bis Hansstedt nach, ohne daß es ihnen jedoch gelang, denselben zum Stehen zu bringen. Es wurden bei dieser Verfolgung mehrere Salven gewechselt, doch auf zu große Entfernung, um eine Wirkung zu erzielen. Nur einen Todten, den das verderbenbringende Geschöß noch auf eine Entfernung von 1200 Schritt erreicht hatte, und einen Verwundeten ließen die Dänen in den Händen der Preußen zurück; außerdem wurde noch ein Mann, der in

Sorsens zurückgeblieben war, gefangen genommen. Von der vergeblichen Verfolgung Abstand nehmend, kehrten die Preußen in die Stadt zurück, wohin indessen auch die übrigen Truppen über die wiederhergestellte Brücke eingerückt waren. Die Behörden der Stadt waren auf das Rathhaus beordert worden und ihnen aufgegeben, innerhalb 3 Stunden die geforderten Lebensmittel herbeizuschaffen. Gegen 3 Uhr Nachmittags traten die preussischen Truppen den Rückmarsch auf Weile an, 300 Stück Rindvieh und 20 beladene Wagen mit sich führend; besonders war auch dafür gesorgt worden, eine Quantität gutes Bier, an welchem man in Weile sehr Mangel leiden muß, mitzunehmen. — Heute waren die Preußen zum ersten Male ohne Tornister und Helm ausmarschirt, und diese Maßregel hat sich vortrefflich bewährt. Trotz eines anstrengenden Marsches von acht Meilen waren die Soldaten guten Muthes und weniger erschöpft, als gewöhnlich schon bei einer weit kleineren Wegstrecke. Die Expedition ward durch das schönste Frühlingswetter begünstigt.

Nach eingegangenem Telegramme aus Flensburg hat General Graf Münster am 15. d. M. eine Expedition nach Julsmünde gemacht, ein bedeutendes Magazin erbeutet und mit fortgeführt.

(Zur See) fahren die Dänen fort, theils auf deutsche Schiffe Jagd zu machen, theils in völkerrechtswidriger Weise eine sogenannte Blockade auszuüben, welche thatsächlich, und darum auch rechtlich, gar nicht vorhanden ist, da kein feindliches Schiff sich an die wirkliche Sperrung eines unserer Häfen wagt. Uebrigens ist die Blockade dänischerseits, wie schon früher über die pommerschen Häfen, so jetzt auch über die von Danzig und Pillau verhängt worden. Wegen angeblichen Blockadebruchs halten die Dänen Schiffe neutraler Mächte an, selbst solche, die von einem neutralen Hafen zum andern fahren. Auf einem holländischen Schiffe, welches die Dänen aufbrachten, befanden sich auch preussische Matrosen als Passagiere. Auch diese Leute werden in Kopenhagen festgehalten! Mit demselben Rechte könnten wir jeden Dänen in Jütland als Kriegsgefangenen behandeln. — Die preussische Regierung hat nicht unterlassen, die neutralen Mächte auf das rechtswidrige Verfahren der Dänen bei Ausübung der Blockade durch eine besondere Staatschrift aufmerksam zu machen.

Am 14ten d. hat ein kleines Seegefecht zwischen preussischen und dänischen Kriegsschiffen stattgefunden. An diesem Tage machte nämlich unser Prinz-Admiral Albalbert mit dem Aviso-Schiff »Grille« eine Rekognoszirungsfahrt in der Richtung von Jasmund und stieß dabei auf 1 feindliches Linienschiff und 1 Fregatte. Die feindlichen Schiffe gaben der »Grille« eine 2½stündige Kanonade, ohne dieselbe zu treffen. Als diese eine Meile von Swinemünde von »Arcona«, »Nympe« und der Flottillen-Division aufgenommen wurde, entfernten sich die feindlichen Schiffe.

Ein Brief aus Swinemünde von demselben Tage berichtet über dieses zweite Seegefecht, welches unsere junge Marine ruhmreich bestanden hat, in folgender Weise: »Heute war ein Tag großer Aufregung. Es war bekannt, daß der Prinz-Admiral, nachdem die »Grille« mit zwei gezogenen Zwölfpfündern armirt worden, die erste Gelegenheit benutzen würde, um einen Kampf mit den Dänen herbeizuführen. Heute früh wurden »feindliche Dampfschiffe« vom Leuchtturm signalisirt. Wirklich bemerkte man nach Norden zu vier Rauchwolken, die indeß wohl vier Meilen entfernt sein mochten. Gegen 11 Uhr gingen »Arcona«, »Nympe«, »Grille«, fünf Kanonenboote und ein Transportschiff in See. »Grille« war bald aus Sicht; gegen Abend kam »Nympe« in den Hafen zurück, »Arcona« blieb eine und eine halbe Meile entfernt unter Dampf liegen; von den übrigen Schiffen war nichts zu sehen; wohl aber hörte man von 4 bis 6 Uhr fast ununterbrochen Kanonendonner, und sah nördlich erst zwei, dann drei Rauchsäulen, und fern westlich sechs kleinere. »Nympe« ging nach 6 Uhr langsam wieder aus dem Hafen, legte sich rechts von der »Arcona«, während von Westen her die Kanonenboote herankamen, mit ihnen sich in Schlachtlinie aufstellten und die herandampfenden Dänen erwarteten. Die Spannung der zahllosen Zuschauer auf den Dünen war aufs Höchste gestiegen, zumal die Sonne bereits unterging, als plötzlich die dänischen Schiffe, deren Masten und Schornsteine man erkennen konnte, sich zurückzogen und die »Grille« zum Vorschein kam, welche nun mit der übrigen Flotte wieder in den Hafen lief, etwa um 8 Uhr. Es wurde bald bekannt, daß sie den Feind bei der Die getroffen, ein Linienschiff, eine Fregatte und zwei Korvetten, alles unsere alte Bekannte. Letztere hatten, wie bei

allen früheren Gelegenheiten, sich fern gehalten, wahrscheinlich weil es ihnen an Munition, Kanonen oder Mannschaft, oder auch wohl an allen dreien fehlte. Mit den beiden anderen Schiffen begann der Kampf. Die »Grille« gab etwa 40 Schüsse ab, von denen mindestens 3 getroffen haben: denn so oft entstand Feuer in Folge der eingeschlagenen Brandgeschosse. Die Dänen gaben volle Lagen; von den vielen hundert gegen die »Grille« gefeuerten Kugeln hat aber nicht Eine getroffen: die meisten gingen hoch über das kleine Fahrzeug weg, andere erreichten ihr Ziel gar nicht. Die Dänen ließen sich, kämpfend, bis an unseren Hafen locken, suchten aber das Weite, als sie ihre Freunde von vor 4 Wochen zu ihrem Empfange bereit fanden. Neben der Freude und Bewunderung über die kühne That unseres Prinz-Admirals und seiner braven Mannschaft drängt sich uns die Frage auf: Ob die Dänen wohl ernstlich meinen können, unsern Hafen zu blokiren, wenn sie sich auf zwei Meilen Entfernung wöchentlich einmal zeigen, aber stets verschwinden, sobald sie bemerken, daß unsere Schiffe Anstalt machen, hinauszugehen?

(Aufforderung an die Landwehr.) Ein Landwehrmann hat in den Zeitungen folgende Aufforderung erlassen:

Kameraden!

Als Se. Majestät unser allergnädigster König und Herr an sein großes Werk, die Armee-Reorganisation, ging, da hatte Er vor Allem unser, unserer Frauen und unserer Kinder Bestes im Auge. Da wollte Er, daß wir nicht wie früher bei jeder Mobilmachung, wie in den Jahren 1850 und 1859, Haus und Familie verlassen sollten, sondern den Ansitzen und unserem Berufe so lange als irgend möglich erhalten bleiben.

Diese wahrhaft landesväterliche Absicht, sie ist wiederholt von unserem theuren König ausgesprochen und bestätigt worden in den letzten Jahren bei der Mobilisirung der Truppen zum Schutze für das Vaterland gegen die polnischen Unruhen, sie zeigt sich auf das Klarste jetzt bei dem Kampfe in Schleswig.

Nun, Kameraden, Stillschweigen für eine empfangene Wohlthat ist Undank, ist um so größerer Undank, nachdem leider so viele Stimmen laut geworden sind gegen jenes echt landesväterliche Werk, und zwar namentlich an einem Orte, wo Männer saßen, die unsere Interessen und die unserer Familien eben so wahren sollten, als ihre eigenen. Sprechen wir es aus, daß ihre Worte nicht der Ausdruck unserer Gefühle gewesen, daß wir nimmer hinter ihnen gestanden, wie sie wähten, sondern daß wir vielmehr erkannt haben, welcher Segen in diesem Werke unseres allverehrten Landesvaters für uns, für unsere Familien, unsere Gemeinden, ja für das ganze Land liegt. Und, soll das in echter preussischer Landwehrweise geschehen, dann weiß ich nichts Besseres, als daß wir nicht allein mit Worten, nein, daß wir auch durch Thaten reden, wie unsere Väter; daß wir zusammentreten und ein Jeder seine Gabe freudig opfere für unsere jüngeren Kameraden dort vor den Duppeler Schanzen. Sie, die ihr Blut, ja die ihr Leben auch für uns dahin geben, sie haben ein heilig Anrecht gerade auf unsere Hilfe. Sammeln wir für sie und die sie betauernden Jüngern, sei es bataillons-, sei es kreisweise, gleichviel; sammeln wir, und sollten wir auch schon Manches dahin gegeben haben für sie, so sind wir doch Unserem allergnädigsten Herrn noch unsern Dank schuldig als Landwehr, und den können wir nicht besser ausdrücken, als indem wir ein Jeder sein Schärlein beitragen für unsere braven Kriegskameraden und diese Gaben mit der Ueberschrift:

»der Landwehr Dank«

unserem allergnädigsten Kriegsherrn in tiefster Ehrfurcht zu Füßen legen mit der Bitte, sie nach Seinem eigenen Ermessen verwenden zu lassen für unsere Heldenbrüder, für sie, die wie vor fünfzig Jahren unsere Väter »mit Gott« in den Kampf gezogen sind, die mit seiner Hilfe unendliche Strapazen bereits überstanden, die »für ihren König« mit Muth und Tapferkeit gekämpft, und die einst, will's Gott, als Sieger heimkehren werden »ins Vaterland«.

Alle Zeitungen, namentlich auch alle Kreisblätter, werden ergebens gebeten, diesem Aufrufe einen Platz in ihren Spalten einzuräumen zu wollen. Gleichzeitig werden alle Herren Landwehr-Bataillons-Commandeure gehorsamst ersucht, diese Sammlungen auf geeignete Weise, etwa durch die Bezirksfeldwebel, ins Werk setzen und sich der weiteren Mühen zur Erreichung des Hauptzweckes gütigst unterziehen zu wollen.

Ein Landwehrmann.